



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
153 (1942)**

344 (15.12.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-365974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-365974)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag: Mannheimer Druck- und Verlagsanstalt, 1.70 Pf. w. 30 Pf. ...

Verlag: Mannheimer Druck- und Verlagsanstalt, 1.70 Pf. w. 30 Pf. ...

Dienstag, 15. Dezember 1942

Verlag, Schriftleitung und Hauptvertriebsstelle S. 1, 4-6, ...

153. Jahrgang - Nummer 344

USA-Enttäuschung über Tunis

Washington muß zugeben: „An einen leichten Sieg nicht mehr zu denken“!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— **Washon, 15. Dez.**

Die englisch-amerikanischen Berichte aus Nordafrika, vor allem aus Tunis, beschäftigen sich seit einigen Tagen fast ausschließlich mit den Wetterverhältnissen. Der Herbst dieses Jahres wird als abnorm regenreich bezeichnet, da die großen atlantischen Depressionen diesmal einen bedeutend tieferen Kurs einnehmen als für gewöhnlich. Diese Depressionen haben Eisenhower das Recht einzuermahnen, die Alliierten seien überfordert und ein Start der alliiert-amerikanischen Luftwaffe sei nach wie vor außerordentlich schwierig. Diesem unheimlichen Verhalten der „großen Depressionen“ sei insbesondere die Verzögerung des Vormarsches in Tunis zuzuschreiben. Damit lüft man die Schwärze in Tunis, die in der vorangegangenen Woche die Voraussetzungen der alliiert-amerikanischen Streitkräfte erlitten.

„Wir brauchen einen schnellen Sieg“, heißt es heute im englischen Nachrichtenbüro, aber „trotzdem ist und bleibt die Lage in Tunis eine Krone der Zeit“.

Londoner Zuckerpillen für de Gaulle

Madagaskar wird de Gaulle unterstellt / Eine Demonstration gegen Darlan

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— **Stockholm, 15. Dezember.**

Das britische Außenministerium und der de Gaulle-Ausschuss haben heute eine gemeinsame Deklaration erlassen, wonach beiderseitige Verhandlungen zu einem am 14. Dezember zwischen den Alliierten getroffenen Übereinkommen geführt hätten, demzufolge die provisorische britische Militärverwaltung auf Madagaskar aufgehoben werde, sobald General Regnier dorthin eingetroffen sei. Ferner spricht das Kommando davon, daß Madagaskar einem Gouverneur unterstellt werden soll, der von dem de Gaulle-Ausschuss ernannt wird. Dieser Gouverneur soll so schnell wie möglich die französischen militärischen Streitkräfte reorganisieren, um sie später gegebenenfalls an anderen Kriegsschauplätzen einzusetzen. Der Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Madagaskar werde indes einwilligen die Aufgabe haben, das Gebiet gegen einen Angriff von außen her zu verteidigen.

Der Zeitpunkt des Abschlusses dieses Übereinkommens legt den Verdacht nahe an, daß ihm der Charakter einer Demonstration zugunsten des Schicksals der Dominikaner, de Gaulle, und gegen die amerikanische Zusammenarbeit mit Darlan zukommt.

Im Hinblick auf das Darlan-Problem liegen inzwischen wieder zwei andere neue Tatsachen vor, die allerdings wenig zur Klärung beitragen. Die britische Regierung hat nämlich beschlossen, in Algerien ein Generalkonsulat zu eröffnen und ebenso konsulaire Konsulate in Casablanca und Rabat. Ferner hat heute der Rundfunk von Dakar behauptet, daß die Konsulate in Algier und Casablanca zwischen den Alliierten und der britischen Regierung ausgetauscht seien. Diese letztere Behauptung wird indes von dem britischen Korrespondenten von Neuter weitgehend in Frage gestellt. Er erklärt, daß lediglich Verhandlungen lokalen Charakters vor sich gingen, deren Ausgang es sei, französisch-berberische in die allgemeine Front einzureihen. Das bedeute jedoch keineswegs, daß die britische Regierung ihre Stellung ändert habe, und der Londoner Korrespondent von Stockholm schließt, daß man sich nicht so sehr in London nachdrücklich hervorhebt, daß die britische Regierung keineswegs das Regime Darlan anerkannt habe.

Nach einer Mitteilung des marokkanischen Rund-

In Amerika wird die Stimmung immer ungeduldiger. Die Militärkonventionen, die teilweise Roosevelt Expedition von vornherein spezifisch gegenüberstehen, schildern die Schwierigkeiten, die einem Vordringen der Amerikaner gegenüberstehen. So erklärt beispielsweise New York Herald Tribune, die Deutschen hätten dank ihrer „Energie und Kühnheit“ es trotz aller Schwierigkeiten zuwege gebracht, ihre Nachschublinien über das Mittelmeer aufrechtzuerhalten.

Infolge der großen Leistungsfähigkeit der deutschen Lufttransportflotte sei es den Deutschen gelungen, ihre Positionen hart auszubauen und eine vorteilhafte Vorpostenzone zum Schutz von Bizerta und Tunis anzulegen.

Wie groß die Enttäuschung in Amerika ist, geht auch daraus hervor, daß der amerikanische Kriegsminister Tillson ausdrücklich persönlich das Wort ergreifen mußte, um die wirkliche Situation zu schildern und zur Geduld zu mahnen. Die amerikanischen Blätter beschäftigen sich heute mit dieser Stimmungserklärung mit großer Ausführlichkeit. „New York Times“ weisen darauf hin, daß für die U.S.A. an einen leichten Sieg nicht mehr zu denken sei.

Vondon zum Anschau nahm, um in scharfen Worten gegen Darlan zu wenden. Wenn er heute in Nordafrika erscheint, so besitzen zwei Möglichkeiten: Entweder General Catroux hat sich mit General de Gaulle überworfen oder — und das ist wahrscheinlicher — de Gaulle versucht die Stellung Darlans über General Giraud zu schwächen, der sich an dem ganzen Streit um Darlan bisher wenig interessiert hat und dessen Name daher in den Polemiken von den Gegnern Darlans nicht genannt wurde.

Witterungslage erklärt man aus Tanaer, daß General Fiquet an den französischen Generalgouverneur in Darar, Boisson, die Anforderung richtete, so rasch wie möglich einige tausend Senegalesen nach Algerien zu schicken, die in vorderster Frontlinie eingesetzt werden sollten. Boisson hat vergeblich auf die Gefahr hingewiesen, die senegalesischen Mobilmachungen in Verbindung zu bringen mit der muslimanischen Bevölkerung des Nordes, die feindselig gegen die Engländer und Amerikaner sehr feindselig gestimmt ist.

In französisch-Nordafrika ereignen sich fortwährend Sabotageakte gegen amerikanische Soldaten und die sie begleitenden französischen Verbände. In offenem Aufbruch ist es in mehreren Orten im Innern von Algerien gekommen, als sich die Eindringlinge in die muslimanischen Häuser begeben, um alle Räume zu durchsuchen und die Männer aufzufordern, sich für den Wehrdienst anzumelden zu lassen. In letzter Zeit haben sich die Beziehungen zwischen Muslimen und Franzosen sehr verschlechtert, weil man versucht hatte, die Muslimen aus den öffentlichen Kaminen herauszubringen und durch Franzosen zu ersetzen. Diese Politik hatte lebhafteste Proteste hervorgerufen, namentlich im Lager der Araber der nationalistischen Partei Fethur, die 1939 zwar aufgelöst wurde, doch ihrer Tätigkeit umso intensiver in den letzten 1942 geerdneten Geheimzellen fortsetzte.

Die Sowjets wieder überall blutig abgewiesen

Eigener Angriffserfolg nördlich Tuapse / Heftige Kämpfe in der westlichen Cyrenalka

(Funkmeldung der R.R.)

— Aus dem Führerhauptquartier, 15. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Truppen einer deutschen Jägerdivision warfen den angreifenden Feind nördlich Tuapse im Gegenstoß auf seine Ausgangsstellungen zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Nördlich des Terek scheiterten Angriffe feindlicher Infanterie und Kavallerie, die von Panzern unterstützt wurden, an dem jähem Widerstand deutscher Truppen.

Im Wolga-Gebiet geschlugen Infanterie und Panzerverbände feindliche Panzerangriffe in harten Kämpfen. Sie fügten den Sowjets hohe Verluste zu und vernichteten 67 Panzer. Am Don wehrten italienische Truppen starke feindliche Angriffe blutig ab.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten wie bisher alle Versuche der Bolschewiken, einen Durchbruch zu erzwingen. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer vor den deutschen Stellungen zusammen, soweit sie nicht schon in der Bereitstellung geschlagen wurden. Die südostwärts Toropez eingeschlossenen feindlichen Kräfte versuchten vergeblich, im Zusammenwirken mit starken Entlastungsangriffen auszubrechen. Im Gegenangriff wurde der Keil weiter verengt. Eigene Angriffe im Abschnitt westlich Toropez führten zum Durchbruch durch eine stark verstaubte und vermintete feindliche Stellung. Insgesamt wurden

im mittleren Abschnitt 48 Sowjetpanzer vernichtet und fünf Transportzüge des Feindes durch Luftangriffe zerstört.

Kandalaksha und andere Orte an der Murman-Bahn wurden bei Tag und Nacht von Kampffliegern mit guter Wirkung angegriffen. In der westlichen Cyrenalka entwickelten sich im Verlaufe des gestrigen Tages heftige Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen britischen Kräften. Bei der erfolgreichen Abwehr verlor der Feind 22 Panzerkampfwagen, 10 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Deutsche Kampfflugzeuge erzielten Bombentreffer zwischen abgefallenen Flugzeugen auf Luftstützplätzen der Cyrenalka.

Deutsche Jäger schossen am gestrigen Tage ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge ab. In mehreren Wellen vorgetrugene Nachtangriffe der Luftwaffe gegen Bona richteten im Hafen erhebliche Zerstörungen an.

Ein feindliches Unterseeboot wurde im östlichen Mittelmeer mit Bomben bekämpft und schwer beschädigt. Deutsche Unterseeboote versenkten bei Oran einen Transporter von 6000 BRT. und beschädigten einen amerikanischen Zerstörer durch Torpedotreffer.

Im Kampf gegen Großbritannien len belegte die Luftwaffe in der letzten Nacht das Hafengebiet von Hartlepool und ein Industriegebiet an der Ostküste Englands mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden vor allem in den Dockanlagen erhebliche Schäden.

Roosevelt betrachtet Indien schon als seine Domäne

Die Aufgabe seines nach Delhi geschickten Vertreters Phillips: Die Vorbereitung der Liquidierung des indischen Empires!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— **Washon, 15. Dez.**

Wenige Tage nachdem in London bekanntgemacht worden war, daß der bisherige Bischof von Indien, Lord Willingdon, trotz aller Antisemitizität, noch einige Monate auf seinem Posten ausdauern müsse, weil sich kein geeigneter Mann für seine Nachfolge gefunden habe, und weil Churchill und Ameru in diesem ausschließlichen Augenblick keinen Politiker zweiten Ranges nach New-Delhi schicken wollten, ließ Roosevelt verkünden, daß er in der Person des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Rom, William Phillips, nunmehr einen persönlichen Vertreter für Indien gefunden habe. Phillips werde in den nächsten Tagen nach New-Delhi abgehen.

Die bisher in Indien wirkende Sonderkommission bekommt durch diese Ernennung einen neuen, sehr energiegelichen Chef, und wird ihre Tätigkeit zweifelslos ausdehnen und intensivieren. Bisher schon hatte sie inoffiziell alle wirtschaftlichen Maßnahmen Indiens überprüft und die Übernahme der Kontrolle der indischen Nahrungsmittelindustrie durch die Amerikaner vorbereitet. Gleichzeitig hatte sie sehr geschickte Schritte in den maharajahen indischen Politikern gewonnen. Sie führte dabei ab und zu auch nicht vor öffentlicher Kritik an den englischen Maßnahmen sowohl politischer wie auch wirtschaftlicher

Natur auch. Unter ihrem Einfluß mußte sich die britische Regierung in Indien auf einer ganzen Reihe von Maßnahmen entschließen, die bisher von ihr auf die lange Bank geschoben worden waren. Die Amerikaner haben vor allen Dingen immer wieder auf die zunehmende Hungersnot in verschiedenen Gebieten hingewiesen, während in anderen Überflüsse herrschten. Jetzt läßt nunmehr die britische Regierung anknüpfen, eine Nationalregierung von Weizen und verschiedenen anderen Lebensmitteln in den Andruktbeständen zu werden, die die Dauer nicht mehr zu umgehen sein. Von amerikanischer Seite war wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß der indische Arbeiter völlig unterernährt sei, was die volle Ausnutzung des indischen Rohstoffpotentials behindere. Ferner soll unter amerikanischer Kontrolle auch die ganze indische Textilwirtschaft umgekrempelt werden, da die ärmlichen Volkswirtschaften in Indien schon seit langem überhäuft seien Stoffe oder Kleider zu kaufen erhalten.

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ kommentiert eingehend die Ernennung Phillips, Selbstverständlich muß er erklären, daß die Ernennung in gleicher Weise in Vondon wie in Washington begrüßt werde. Mit kaum verbörder Unruhe unterbreitet er aber dann die Erklärung Roosevelt, daß die Aufgabe Phillips keineswegs eine Vermittlung in dem politischen Indienproblem bedeute, die

Ernennung, so fährt das Blatt fort, werde in erster Linie die Schaffung eines Verbindungsbandes zwischen den beiden Völkern bedeuten, das ein „wahres Verständnis“ des Problems schaffen werde. Immerhin mag der „Observer“, geküßt auf Behauptungen der „New York Times“, annehmen, daß die öffentliche Meinung Amerikas zwar in der indischen Frage außerordentlich interessiert sei, daß indes viele Auffassungen sich eher auf Unkenntnis, als auf Kenntnis und Verständnis gründen. Die Schaffung einer wohlinformierten amerikanischen Volkmeinung bezüglich des britischen Empires sei für die Zukunft des britischen Empires unentbehrlich und die Ernennung Phillips bedeute in dieser Richtung einen großen Schritt nach vorn.

Die wirkliche Bedeutung der Ernennung von Phillips wird allerdings dadurch unterstrichen, daß nach weiteren einlaufenden Nachrichten amerikanische Truppen in ständig wachsendem Umfang in Indien ankommen. So sehr das den Briten auch anfangs ihrer alten militärischen Rolle in Indien für den Augenblick willkommen sein muß, so sehr zeichnen sich andererseits darin auch Gefahren für die Nachkriegszeit ab, die im britischen Empire durch die Expansionspolitik Roosevelts, die gerade auf dessen Kölen geht, immer sichtbareren herausgehoben werden.

Der Fluch der Halbheit

— **Mannheim, 15. Dezember.**

Eine Zeit wie die unsere legt den Antrag zur ganzen Entscheidung. Mit Halbheiten ist ihr weder beizukommen noch läßt sie solche Halbheiten durch. Sie verlangt ein klares Bekenntnis, ein Entweder-Oder ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen, das Ja oder Nein eines klaren Willens und eines festen Entschlusses.

Das hat Frankreich im Juni 1940 nicht begreifen wollen. Es empfand die Niederlage als den Ueberfall eines plötzlichen Unglücks, aber nicht als einen Akt des Schicksals, das Land und Nation vor eine letzte Entscheidung rief. Es hatte eine Niederlage erlitten wie niemals zuvor in seiner Geschichte, aber es hatte nicht den Mut, darnach zu fragen, was sie eigentlich zu bedeuten hatte, woher sie gekommen war und wohin sie zielte. Es schloß die Augen, erkaufte über sowie Unrechtfertigkeit des Schicksals, aber gleichzeitig auch mit dem geheimen Trost, das Schicksal würde schon von selbst wieder gutmachen, was es an dem armen französischen Volk gefündigt hatte! Es hatte die deutliche Lehre empfunden, die eine Nation empfangen kann: den unbedingten Sieg des Feindes und den schmerzhaften Verrat des Bundesgenossen, aber es begriff sie nicht. Es begriff nicht, daß diese Lehre mehr war als Zufall, auf der einen und opportunistischen Ausweichen vor diesem Zufall auf der anderen Seite. Es meinte immer noch, sein Unglück sei nichts anderes als der Fehler einzelner, während es in Wahrheit doch nur der Urteilsspruch über das geschichtliche Vergehen Frankreichs selber war. Seit Jahrhunderten hatte sich dieses Frankreich der Idee verlobt, an die es von Natur und Geschichte gebunden war: Europa. Seit Jahrhunderten war es gegen dieses Europa gestanden, teils als Wurzelpol, der sich selbst Gewalt darüber anmaßte, teils als willfähriger Diener einer europafremden und europafremden Macht, die Frankreich als Soldat gegen dieses Europa benutzte. Nun hatte sich Europa gegen diesen unnatürlichen Verrat Frankreichs gefehrt, die Waage war wieder ausbalanciert: der Schwerpunkt des politischen Schicksals Europas war wieder zurückgeführt zum natürlichen Zentrum Europas: zu Deutschland.

Der deutsche Sieg über Frankreich hatte das nicht nur vollständig, sondern auch klar gemacht. Frankreich hätte das nicht nur begreifen müssen, sondern auch begreifen können. Um so eher, als wir ihm dieses Begreifen leicht zu machen suchten; als Deutschland gegenüber Frankreich nicht als brutaler Ausschöcker seines Sieges, sondern als Träger gesamt-europäischer Verantwortung handelte. Der Weg ins neue Europa lag für Frankreich offen — und wenn er auch selbstverständlich für Frankreich nicht eine Strafe des Triumphes gewesen wäre, Frankreich hätte ihm doch in Würde sehen können. Der Sieger mühte ihm nicht zu, was ihm den Anschluss an das neue Europa zu einer Belastung seiner Ehre gemacht hätte — von seinen Interessen ganz zu schweigen; daß diese nur im Bund mit Europa gesichert werden konnten, verstand sich nach der Lage, wie sie durch den deutschen Sieg geschaffen worden war, von selbst.

Frankreich hat sich nicht zu dieser klaren Entscheidung durchringen können. Es glaubte wirklich, einer Zeit, die so schmerzhaft alle politische Halbheit beiseite schiebt und so gründlich mit allen geschichtlichen Halbheiten aufräumt, mit halben Entschlüssen beizukommen zu können. Es hat nicht begriffen, daß halbe Entschlüsse in solcher Zeit nur keine Entschlüsse sind, und daß der, der in dieser Zeit keine Entschlüsse fassen kann, sich eben damit abfinden muß, nicht Hammer, sondern Anker dieser Zeit zu sein. Die unerbittlich in ihren Anforderungen war, fand in Frankreich nur ein Geschlecht, das ausweichen wollte: der Sturm des geschichtlichen Wandens, der wie noch niemals über Europa dahinströmte, rüttelte an Herzen und Gemütern, die nichts anderes als das müde Wort „warten“ konnten. Ohne den Willen und ohne die Kraft, selbst Steuern im Strom zu sein, wurde Frankreich vom Strom selbst an die Klippen getrieben, an denen es endgültig zerfiel.

Heute ist das Erbe, das die Geschichte und die Großmut des Siegers auch dem geschlagenen Frankreich noch gelassen hatten, verfallen. Das Kolonialreich, das der Sieger nicht antauchen wollte und nicht antauchen hat, ist verfallen und an die früheren Bundesgenossen verfallen. Die Flotte, der Stolz Frankreichs und die Grundlage, auf der sich Frankreichs Macht von neuem hätten erheben, und das große politische und militärische Kapital, mit dem Frankreich sich in das neue Europa hätte einlassen können, liegt auf dem Grunde des Meeres — nicht weil sie im heldenhaften Kampf gefallen wäre, sondern weil verräterische Offiziere die Rente ihrer Schiffe selbst geöffnet haben. Jod der Balkenistand die Grenzlinie der deutschen Besetzung quer durch Frankreich, so ist heute diese Linie ausgelöscht und ganz Frankreich in Besetzungzone geworden. Vich der Balkenistand dem unterlegten Frankreich noch eine Armee, so groß, wie sie der Versailles Vertrag ganz Deutschland bewilligt hatte, so hat jetzt diese Armee ihre Waffen niedergelegt und ihre Uniformen ausgezogen. Und alles das nicht etwa, weil Deutschland in einem verfallenen Wehrmut seinen feinerseitigen Sieg angeden hätte, sondern weil, wie Stalin in einem Brief an den Führer schreibt, der angelsächsische Angriff auf Frankreichs Afrika und der Verrat einiger Chiefs dies veranlaßt haben.

So teuer ließ sich die Geschichte von Frankreich die Halbheit bezahlen! Denn alles das hätte vermieden werden können, wenn Frankreich in den entscheidenden zwei Jahren, die seiner Niederlage folgten, die Kraft einer klaren Entscheidung aufgebracht hätte. Die Geschichte hat ihm jetzt zur Befinnung gelassen — zwei Jahre, das

In einer Periode wie der heutigen viel, sehr viel! Sie hat ihm in dieser Zeit Lehren, Mahnungen und Warnungen genug gegeben. Das Verhalten des englischen Bundesgenossen gegen Frankreichs Besitz machte Frankreich nicht weniger als der deutsche Kampf gegen den Bolschewismus zeigen, worum es in diesem Kriege ginge und welchen Sieg Frankreich einzuheimen hatte. Der Herrschaft Europa hatte in diesen Jahren viel Substanz der Wirklichkeit erhalten, das nur der, der bewacht die Augen vor ihm verschloß, sich seinem Anruf verweigern konnte. Frankreich aber hielt die Augen geschlossen — es sollte nicht sein, aber es lagte auch nicht so. Es dachte in die Zeit hinein, aber nicht, um ihren geschichtlichen Anruf nicht zu überhören, sondern nur um auf Nebenwege zu lauern. Es ließ die Fäden, die im Wirrwirrwort der Geschichte flatterten, an sich vorbeiziehen, aber es folgte ihnen nicht; es wartete vielmehr, ob nicht vielleicht diesen Fäden der Sieg noch andere folgen würden!

Es verzogte somit keine geschichtliche Chance... Heute liegt es mit leeren Händen vor der Geschichte, viel mehr noch als dieses Objekt, als es sich in den traurigen Stunden seiner Niederlage gewandt ist. Es ist der Fluch der Welt, den Frankreich jetzt zu tragen hat. Ein böses Schicksal, aber nicht unverschuldet. Und von der Geschichte nicht ohne Sinn in diese Zeit geleitet.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
— Berlin, 13. Dezember.

Koch immer wiederholt der Gegner im Osten seine Zurückwanderung. Seit dem 10. November gehen in diesem Raum die harten Kämpfe weiter und die ungeheure hohe Zahl der verletzten und kampfunfähig gemachten feindlichen Panzer läßt erkennen, daß der Feind nochmals den Großteil seiner Mannschaften und seiner Waffen einsetzt. Die letzten militärischen Meldungen des deutschen DRW-Bereichs zeigen mehr, als die täglich wieder überwertet gewordenen Sonettberichte, schreibt gegen die ihm wiederholte Stellung „Kronenpost“, und „Tagesspiegel“ schließt sich diesem Urteil mit den Worten an: „Die Sowjets kommen trotzdem nicht vorwärts und die Erfahrungen des letzten Winters geben ihnen in diesem Winter kaum eine Chance.“ Allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß bei diesen nicht nur gegen Stalin und Moskau gekämpft wird, sondern auch gegen die westlichen Demokratien, die sich diesen sowjetischen Anstößen wieder stellen haben, weil sie immer noch der so oft schon als irrig erwiesenen Hoffnung sind, die Deutschen könnten dadurch an anderen Fronten schwächer im Angriff und in der Abwehr werden. Minister Heine, der im Osten jetzt den Befehl aller englischen Minister führt, hat dies am Sonntag in Sheffield ausgedrückt. Dort hat laut „Stardog“ Dagbladet Heine erklärt, man dürfe die Deutschen an keiner einzigen Front mehr zur Ruhe kommen lassen, denn könnte man ihren U-Booten ein Dutzend erlaube, Herr Heine wird sich auch hier nicht irren, wie er und seine englisch-amerikanischen Freunde sich bisher in allen Erwartungen dieses Krieges getäuelt haben.

Die Antwort gibt ihm bereits der letzte DRW-Bericht über die Kämpfe bei Minsk und die Döde der Sowjetzerluste. Die Schiffstruppen der Weltmacht kann auf die Dauer auch an der Sowjetunion nicht glücklich vorbeigehen. Hier arbeiten die Weltmächte für und. Der kanadische Handelsminister hat die Verluste an Handelschiffen doppelt so hoch angesetzt wie der kanadische in Großbritannien, und der Londoner „Observer“ schreibt getreu, England sei bei dem Erlös an vertriebenen Tonnagen zu 75 v. D. auf die USA angewiesen. So sucht einer dem anderen seine Sätze aufzubauern, aber die U-Bootfahrt wird dadurch nicht erinert.

„Stockholm Danbladet“ meldet aus London, Lord Alexander habe in Exeter vor seinen Wählern gesprochen. Er führte aus: „Noch unendlich viel fehlt England, um die Voraussetzungen zum Siege zu schaffen. Wir sind den Dreierpartnern in mehrfacher Hinsicht noch unterlegen. Alles hängt jetzt davon ab, daß wir schnell aufholen, daß wir die Dreierpartnern endlich in die Defensive drängen.“

Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt: „Es ist sehr Zweifel, daß die Deutschen mehr Schritte vorwärts als wir tun werden. Ebenfalls ist kein Zweifel mehr darüber, daß wir in England den Dingen, so wichtig sie auch sind, klar entgegenstehen müssen. Die Situation ist erreicht, wo Frieden und Meinungen darüber wertlos sind.“ „Daily Mirror“ schreibt:

Der große Schnellbooterfolg im Kanal / Von Kriegsbericht B. Roniek

„Bei der Kriegsmarine, im Dezember 1942.“ (FK.) „Das war ein Schnellbooterfolg wie in den besten Zeiten“, sagte der Kapitän in dieser Nacht, als alle Boote von diesem Unternehmen zurückgeführt, im Dunkeln wieder festgemacht haben und die Kommandanten ihren Erfolg melden, deren Jente wie alle gewesen sind. Nacht und übernachtlich sind ihre Gesichter, nur ihre Augen glänzen unnatürlich im grellen Licht des Funkers. In kurzen häßlichen Worten, in denen noch das harzte Erleben dieser Nacht mitschwingt, geben sie ihre Berichte vom Angriff und Kampf. Sechs Dampfer sind torpediert, von denen drei mit 9000 TPD versenkt.

Wann überrollend kam an diesem Tage die Meldung der Ausfällung, die den Weltkrieg frühzeitig beendet hätte. Trotz schwieriger Wetterlage brach die Führung den Einfluß. Eine Gruppe von Schnellbooten, denen der Angriff auf Geleitwege d. h. unter der englischen Küste fast zum täglichen Handwerk geworden ist, wurde angelegt.

Wir haben heute zu kämpfen, um über die offene See zu kommen. Schwer mühen sich die Boote vorwärts. Es ist aber keine Zeit zu verlieren, denn es muß mit einer weiteren Verschlechterung der Wetterlage gerechnet werden.

So drängen wir der Stelle zu, wo wir hoffen, auf das englische Geleit zu stoßen. Die Sicht ist schlecht geworden. Da kommt auch schon die Meldung: „Schatten voraus!“ Aus dem gerade sich in diesem Augenblick schräg nach unten tauchenden tauchen schwebend die Umrisse von Dampfern auf. Wir geben noch näher heran. Wir wollen ganz sicher zum Schluß kommen.

„Schießelohn!“ kommt es vom Führerboot. Wir haben einen noch aus dem Wasser ragenden Tanker vor uns. Auch, vollständig bringt der Kommandant das Boot in die richtige Schußlage. Da fallen auch schon die Kommandos. Juchend geht der Bordboot-Torpedo auf die Stelle, flach in die See und gleich, kurz nach seinem Ziele entzogen. Wir drehen auf den zweiten Dampfer zu. Da kriecht auch schon der Steuerboot-Torpedo davon. Wir drehen ab. Sofort wird nachgeladen.

Rund halten die ersten Detonationen dumpf in unserem Boot wider. Die Boote neben uns haben geschossen. Das Führerboot hat einen Doppelschlag auf einen 4000-Tonner gelöst. Von beiden Torpedos getroffen, bricht der Dampfer auseinander und versinkt sofort in der See.

Nach ein Boot kommt fast gleichzeitig zum Schluß. Zwei gleich große Dampfer von etwa 5000 TPD hat es vor sich. Auf jeden der Dampfer schießt das Boot einen Torpedo. Kurz hintereinander folgen die Detonationen. Aus einem der Dampfer steigt eine Schiffsflamme hoch, aus dem zweiten wölft ein hoher Explosionspuff in die Nacht. Beide Dampfer sinken ab. Das Wasser hallt von dem Tanker, auf den wir geschossen haben, der Torpedoschlag auf uns verbrät. Wieder steigt eine Explosionswolke hell in den nächtlichen Himmel. Unrettbar getroffen! Erneut laufen die Boote an. Zwei Boote kommen noch einmal zum Schluß. Aber in das Strahlen der Torpedoschläge mischen sich schon die Abschnitte der benachbarten Zerstörer. Sekundenlang ist die Nacht von einem unnatürlichen grellen Licht erfüllt.

Von Norden und Süden kommen Zerstörer auf uns und nehmen unter Feuer. Sie können die vernichtende Wirkung unserer Torpedos nicht mehr weiter beobachten. Granaten schießen und pfeifen heran. Die abwechselnde Peile laufen unsere Boote durch die See. Wenn wir zurückweichen, sehen wir die Abschnitte der Zerstörer. Dann pfeifen die Granaten heran und zerbrechen mit einem impetuellen Knack in unserer Nähe. Doch schon von den Einschlägen Wasserfontänen rind um unsere Boote auf. Von der höchsten Kraft der Motore angetrieben, sausen die Boote abstrichend dahin.

die Detonationen. Aus einem der Dampfer steigt eine Schiffsflamme hoch, aus dem zweiten wölft ein hoher Explosionspuff in die Nacht. Beide Dampfer sinken ab. Das Wasser hallt von dem Tanker, auf den wir geschossen haben, der Torpedoschlag auf uns verbrät. Wieder steigt eine Explosionswolke hell in den nächtlichen Himmel. Unrettbar getroffen! Erneut laufen die Boote an. Zwei Boote kommen noch einmal zum Schluß. Aber in das Strahlen der Torpedoschläge mischen sich schon die Abschnitte der benachbarten Zerstörer. Sekundenlang ist die Nacht von einem unnatürlichen grellen Licht erfüllt.

Von Norden und Süden kommen Zerstörer auf uns und nehmen unter Feuer. Sie können die vernichtende Wirkung unserer Torpedos nicht mehr weiter beobachten. Granaten schießen und pfeifen heran. Die abwechselnde Peile laufen unsere Boote durch die See. Wenn wir zurückweichen, sehen wir die Abschnitte der Zerstörer. Dann pfeifen die Granaten heran und zerbrechen mit einem impetuellen Knack in unserer Nähe. Doch schon von den Einschlägen Wasserfontänen rind um unsere Boote auf. Von der höchsten Kraft der Motore angetrieben, sausen die Boote abstrichend dahin.

Fast 40 v. H. mehr als im Vorjahr Tritte Reichsflottenammalung brachte weitere Steigerung

„Ank. Berlin, 14. Dezember.“ Auch die dritte Reichsflottenammalung brachte eine weitere Steigerung des Sammelergebnisses. Während die Angehörigen der SA, SS, NSKK und NSDF bei der Reichsflottenammalung des vorjährigen Krieges-Winterhalbes das Ergebnis von 21 884 560 RM erzielt hatten, haben sie bei der dritten Reichsflottenammalung am 11. und 22. November 1942 nach der vorläufigen Zählung 29 848 847 RM erzielt. Die Steigerung beträgt 45 097,30 Proz. Das sind 39,56 Prozent.

Die Schweiz und die RAF-Durchflüge „Alle zur Verfügung stehenden Maßnahmen“ sollen ergriffen werden!

„Drahtbericht unserer Korrespondenten“ — Bern, 13. Dezember. In einer Geheimhaltung hat sich der Bundesrat, wie bekanntgegeben wird, mit den fortwährenden Ueberflügen schweizerischen Gebietes durch die britische Luftwaffe beschäftigt. Er hat beschlossen, die Rechte der Schweiz auf Achtung ihrer Neutralität mit Nachdruck geltend zu machen und alle ihm zur Verfügung stehenden Maßnahmen zu ergreifen, um diese Verletzung wirksam entgegenzutreten.

Auch in den schweizerischen Tageszeitungen macht sich eine zunehmende Entrüstung über die Unerwünschtheit bemerkbar, mit der die britische Regierung sich über die Proteste der Schweiz und die Interessen eines neutralen Landes hinwegsetzt. Es wird hervorgehoben, daß die Neutralität der Schweiz „eine bewährte und bewährte“ sei, wozu es gefordert werden kann, daß der Einfluß militärischer Abwehrmittel in Zukunft noch härter sein soll, als er in den letzten Wochen schon war.

Wo stehen die Niederländer in diesem Kampf?

Reichskommissar Seyff-Inquart über die europäische Gesamtverantwortung in diesem Kriege

„Ank. Amsterdam, 13. Dezember.“ Die niederländischen Nationalsozialisten begangen am Sonntag den ersten Jahrestag ihrer Bewegung. Bei dieser Gelegenheit wandte sich Reichskommissar Reichsminister Seyff-Inquart mit einer Rede an die niederländischen Nationalsozialisten.

Dieser erste Erinnerungstag, so führte der Reichskommissar aus, sei historisch in eine Zeit, die sich gleichsam nicht habe. Als der Führer zum Kampf gegen den Bolschewismus auftrat, da hätten sich die niederländischen Nationalsozialisten zu einem arischen geschlossenen Bekenntnis verpflichtet und sich einseitig in die arische Front, die heute Europa heißt. Das sei ein Ereignis gewesen, das einmal in der deutschen Erinnerung aller Niederländer sein werde. Mit diesem Schritt hätten sich die Nationalsozialisten aufgemacht auf den Weg, die Niederlande in eine bessere Ordnung Europas zu führen. Es gebe keinen Zweifel darüber, daß die bolschewistischen Herden immer damit gerechnet hätten, eines Tages hierher zu kommen. Wenn es nicht der deutsche Soldat wäre, der den Bolschewismus zurückhielt, andere Soldaten könnten es nicht. Dinsu komme, daß als Mitspieler

des Bolschewismus, der Amerikanismus, die Kleinheit des Großkapitalismus, sich im Westen und Osten, jenseits des Atlantik, erhebt, um ebenfalls über Europa hereinzubrechen.

Heute, da wir die Fronten nach Osten und Westen klar abgegrenzt sehen, dünne er nur wiederholen: Das Schicksal steht an die Seiten der Europäer, damit sie zu einer Gemeinschaft aufwachen, in der jeder einzelne und jedes Volk seinen Platz hat. Der Reichskommissar schloß: „Nationalsozialisten, in diesem Augenblick wird die Frage gestellt, wo stehen die Niederländer in diesem Kampf? Das ist die Frage, die wir beantworten müßt. Der Einsatz für diesen Kampf um das neue Europa geschieht vornehmlich im Kampf mit der Waffe, aber auch durch die Arbeit.“

Als der Führer den Ruf erachen ließ, da hat der Niederländer gefunden in den Herzen der niederländischen Nationalsozialisten. Ihre Männer, die hinausgegangen sind, das sind die Befehlsträger der Niederlande für die nationalsozialistische Idee und für das neue Europa. Das sind die Männer, denen einmal das niederländische Volk zuteil werden wird.

Die steigenden Verleumdungen machen es immer schwieriger, die notwendigen Transporte für die englischen Produktionswertstätten zu erhalten. Der Streit um Dardanien in der Geheimhaltung des Unterhauses erweist sich bedeutungslos, wenn man nicht für nötig hält, die Lebensfrage des Empires, die Transportfrage, vor dem Unterhaus offen und freimütig zu erörtern.

Trotz dieses Abnehmens großer englischer Leistungen auf die U-Boot- und Transportfrage will der Streit um Dardanien und die Genua nicht ver-

summen. De Gaulle hatte am Montag wieder eine Presskonferenz abgehalten und in ihr ausgeführt, er würde, wenn Dardanien in seine Hände komme, ihn sofort als Versorger zur Verfügung stellen. Wenn man mit Dardanien arbeite, dann verlege man alles, was dieser Grundgedanke der englischen Politik war; dann werde alles aufgegeben, was Churchill persönlich zugelegt und feierlich zugesichert habe. Inzwischen haben auch die englischen Gewerkschaften, die nicht direkt in der Regierungsrunde sitzen, sich gegen Roosevelts Nordafrikapolitik gewandt und sich in einer Entschlüsselung gegen Dardanien ver-

Troy in der Kurve

ROMAN VON ELISABETH HOLT

Der Ingenieur gina durch einen fahlen Warterraum und durch ein fensterloses Zimmer voll weißer Leinwand und dann öffnete er eine Latentür. Immer gerade aus, hatte die Schwärze gelaut.

„Hörst du?“ Er war ganz und erdrückte, er hielt die Hände hochbereit vor den Augen, als er vorwärts schritt.

„Aber da war nichts mehr in der hiden Schwärze. Ein dumpfer Fall auf dem schweren Teppich, eine aufgeregte, jämmerliche Darstellung eines Mannes. Dann wurde die Tür zugeschlagen und von außen verriegelt. Die Schalter brannte wie Feuer, sie brannte, als hätte ihm das erschütterte, lahme Ding die Haut heruntergerissen. Troy ließ ein paar Möbelstücke aus dem Weg, warf etwas Müllreste vom Tisch, tappte an der Wand herum und fand endlich eine Türöffnung.“

„Spiel nicht Komödie“, verlangte er perzential. „Ich verstehe überhaupt nichts.“ Gott, wie er diesen Ton kannte! Es war das wieder ihre verdammte lockige Art, sich nicht zu stellen, sich einzurufen wie ein Insekt, dem Angreifer nichts als den Stachelnager zehrend. „Ihr Rock ist zerfallen“, sagte sie verwundert. „Da natürlich, der Rock hat etwas nach mir geworfen.“ Ohne ein weiteres Wort aima sie an ihm vorbei in das dunkle Zimmer, die Tür hinter sich offen lassend. Er hörte sie erloschlos am Tischständer drehen, sich vorwärts in das

Zimmer tasten und dann wurde es plötzlich hell. Er sah weiß aus, da drinnen — umgeworfene Stühle, die Scherben einer zerbrochenen Glasvase auf dem Teppich. Vor einem hohen Wellertisch lag eine große weiße Marmorplatte.

„Vena blinde sich und hob sie mühsam auf. Die haben Restalun von seinem Viehdiebstahl heruntergehoben und Restalun hat sich erreicht. Kein Grund zur Aufregung.“

„Sie kam zurück — ihre Haare glänzten im Licht — sie behandelte ihn wie einen dummen Jungen, der nicht einatmen will, doch er im hinteren Zimmer zurück geblieben hat. Frau Troy lag sie an und fand, daß Vena Bergarbeiter eine erstaunlich hohe Entwicklungstufe weitläufiger Verleide erreicht habe.“

„Verzeihung!“ — Er unternahm keine unvernünftigen Schritte mehr. Klarheit in diese fonderbare Geschichte im Nebenzimmer zu bringen. Er lag sie klar an. „Ich lade nämlich Doktor Bergarbeiter. Eine Mitarbeiter hat mich hierher geschickt.“

„Mein Mann wird alles kommen, er absolviert nur die Abendvisite.“

„Halt du etwas daneben, wenn ich hier auf ihn warte und unterdessen eine Zigarette rauche?“ — Nicht, Vena —! Er machte eine ungeduldige Kopfbewegung. „Ich weiß schon, was du jetzt sagen willst. Ich soll dich nicht dusen. Aber es ist in lächerlich perfid. Du brauchst absolut keine Angst zu haben, daß es einer hört. Du wirst die erste Frau, die ich heiraten will.“

„Schön“, sagte sie mit Gelassenheit. „Ich verzeihe also auf deine Routine. Mir nichts habe ich hier Patheische auch nichts abzu, wie du dich wirklich erinnern wirst.“

„Hau ab, Vena?“ Nicht! — Früher hast du aber getraut. Mindestens die Hälfte meiner guten deutschen Mitarbeiter, die ich mit Lebensgefahr über die Grenze gebracht habe, hast du konsumiert.“ Er lag in einem Sesselstuhl, den ein alter Anstomer gebaut hatte, und war von der ganzen schiefen, etwas verwirrenden Situation auf heimtückische Weise folgerichtig. Seine Schul-

Der Gegner ist zäh. Salvo auf Salvo feuert er aus seinen Geschützen. Die weit erleuchtete Nacht ist von dem Bersten der Granaten erfüllt. Das Lachen liegen die Verleumdungen der Luftwaffenartillerie.

Wir nebeln und kurven und verlaufen, das schützende Dunkel zu gemittelt. Der Beschuss läßt nicht nach. Rebellische Flotten über der See, über die kleinen Boote wie schmutzige Panzer dahinzuräumen. Die Zerstörer brechen durch die Reihenlinie durch, leuchten weiß auf, und eine neue Salvo fröhlicher Granaten acht über uns hinweg. Auch einzelne Kanonenboote erkennen wir und weichen ihnen aus. Wie lange noch das so? Aber einmal umarmt uns auch wieder die Nacht. Fern verläuten die Feuergranaten und fallen in die See. Wir sind doch schneller.

Wir atmen auf. Nur einen Augenblick. Dann kommt der Befehl: „Nach Norden erneuter Angriff.“ Wir achten auf Kurs und fahren mit hoher Geschwindigkeit einem neuen Anariffpunkt zu. Aber die See ist hörter geworden, ein heller Wind hat sich aufgemacht, wir haben schwerer darunter anzukämpfen, und dann — müssen wir den erneuten Angriff abbrechen. Wir treten wegen der Wetterlage den Rückmarsch an. Stunden firmen wir wieder über die Nordsee, wühlen uns durch die Wogen. Die umwelen in diesen Brocken über uns hinwegzuehen.

Es wird nicht besser, sondern schlechter...! Englischer Pessimismus bezüglich der Entwicklung des U-Bootskrieges

„Drahtbericht unserer Korrespondenten“ — London, 13. Dezember. Der englische Nachrichtenbericht beschäftigt sich heute wieder einmal ausführlich mit dem U-Bootskrieg, wobei er auf einen Brief des britischen Informationsministeriums eine Anerkennung Churchill's stützt, der in einer seiner letzten Reden darauf hingewiesen habe, es könne auf dem Gebiet des U-Bootskrieges „nächst eher schlechter als besser“ werden. In Presse und Rundfunk wird die Bevölkerung angefordert, Churchill's Worte so ernst wie irgendmöglich zu nehmen.

„Der U-Bootskrieg geht weiter, Tag und Nacht“, heißt es in einem Londoner Bericht, „und stellt einen Kampf um Leben und Tod dar, der niemals aufhört und der nicht etwa abnimmt, sondern wächst.“

Infolge dessen müsse vor jedem Optimismus gewarnt werden, denn ein solcher Optimismus helfe nur den Feinde. Gleichzeitig wird von amerikanischer Seite wieder über die mangelhafte Produktion der britischen U-Boote geflagt. Die Schiffsbauindustrie der Briten weilt hinter den Verleumdungen zurück. Das gleiche gilt von den britischen Dominions. So wird z. B. in einem Bericht der „Times“ aus Ottawa festgestellt, die gesamten Briten Kanadas hätten seit Kriegsbeginn nicht mehr als 70 Frachter abgeleitet. Dabei wird sogar noch verschwiegen, wie groß diese Frachtschiffe gewesen sind.

Die Hungerrevolten im Iran Das Volk hilft sich mit Plünderung von Lebensmittellagern

„Drahtbericht unserer Korrespondenten“ — Rom, 13. Dezember. Nach türkischen Meldungen nimmt die Hungerrevolte im Iran außerordentlich Formen an. Die Plünderungen von Geschäften und Lebensmittelagern häufen sich. Selbst die Polizei mußte vor der erregten Volksmenge zurückweichen, u. erst Truppen, die von der Schiffschiff Gebrauch machten, gelang es, das hungernde Volk zu verdrängen. Die Engländer hatten der Bevölkerung durch Flugblätter Getreide versprochen. Tatsächlich kamen auch einige Zeit später ein paar mit Getreide beladene Lastwagen in Teheran an. Großbritannien bringt Verleiden sein Brotgetreide, sondern auf reichen Flächen zu lesen. Aber das Volk, abermals bitter enttäuscht, zog vor den kaiserlichen Palast, in dem gerade ein Robotertrag stattfand und forderte: „Wir wollen keine Almosen! Gebt uns unser Brot zurück!“ Der Ministerpräsident verfuhr vergeblich, das Volk zu beruhigen.

MARCHIVUM

